DEUTSCHE MEDICINISCHE WOCHENSCHRIFT.

Mit Berücksichtigung des deutschen Medicinalwesens nach amtlichen Mittheilungen, der öffentlichen Gesundheitspflege und der Interessen des ärztlichen Standes.

Begründet von Dr. Paul Börner.

XXVIII. Jahrgang.

Redaction: Geh. Med.-Rath Prof. Dr. A. Eulenburg und Prof. Dr. J. Schwalbe, Berlin. — Verlag: Georg Thieme, Leipzig.
W. Lichtensteinallee 3. W. Am Karlsbad 5. Rabensteinplatz 2.

INHALT.

Zu Carl Binz' siebzigstem Geburtstage. Von Geh. Med.-Rath Prof. Dr. H. Schulz in Greifswald. S. 461.

I. *Aus der III. medizinischen Universitätsklinik in Berlin:* Ueber die klinische Verwerthbarkeit der Sahli'schen Methode zur Funktionsprüfung des Magens. Von Dr. Eugen v. Koziczowsky in Bad Kissingen. S. 462.

II. *Aus dem städtischen Krankenhaus im Friedrichshain in Berlin:* Zur Kenntniss der Venenthrombose beim akuten Gelenkrheumatismus. Von Assistenzarzt Dr. A. Hess. S. 464.

III. Ueber säurefeste Bakterien. Von Dr. A. Moeller in Belgig. S. 466.

IV. Ueber die durch Trichocephalus dispar verursachten Krankheitszustände. Von Dr. E. Becker in Charlottenburg. S. 468.

V. Die Beurtheilung der Qualität der Frauenmilch nach ihrem mikroskopischen Bilde. Bemerkungen zu dem Aufsatz von Dr. Friedmann in No. 4 dieser Wochenschrift. Von Dr. Adolf Winter, Oberarzt am Bürgerspital Hagenau i. Els. S. 470.

Feuilleton: Der Plattfuss des Negers. Von Dr. Gustav Muskat in Berlin. S. 471.

Tropenkrankheiten und coloniale Medizin: Zur Frage der Bekämpfung der Malaria in unseren westafrikanischen Kolonien. Von Regierungsarzt Dr. Beyer in Lome (Togo). S. 472. — Nachtrag zu dem Aufsatz „Ueber Lomadera, eine Art äusserst verbreiteten Texasfiebers in Venezuela“ in No. 20 und 21 dieser Wochenschrift. Von Marinestabsarzt Dr. Hans Ziemann. S. 474.

Standesangelegenheiten: Verhandlungen der preussischen Aerztekammern. Schlussbericht für 1901 und erster Bericht für 1902. Von San.-Rath Dr. Henius in Berlin. S. 474. — Der Entwurf einer württembergischen Aerzteordnung. S. 475. — Standesordnung für das Herzogthum Anhalt. S. 475.

Therapeutische Neuigkeiten: Mittheilung über wirksame Lichtgeneratoren in der Therapie. Von Dr. H. Strebel in München. S. 475. — Verschiedenes. S. 476.

Kleine Mittheilungen. S. 476.

Zu Carl Binz' siebzigstem Geburtstage.

Vor jetzt 70 Jahren, am 1. Juli 1832, hat in Bernkastel an der Mosel Carl Binz das Licht der Welt erblickt. 70 Jahre — ein Lebensalter, von Wenigen nur erreicht, und wie vielen von diesen Wenigen ist es beschieden, auf eine so lange Zeit mit dem Gefühle der Befriedigung über die eigene Lebensarbeit zurückzuschauen zu können, wie dies Binz ver gönnt ist!

Binz war nach Vollendung seiner Universitätsstudien in Würzburg, Bonn und Berlin zuerst als Assistent an der inneren Klinik in Bonn und als ärztlicher Praktiker thätig, ging dann noch ein Jahr nach Berlin, um bei Virchow und Frerichs weiter zu lernen, und habilitirte sich Ende des Jahres 1862 in Bonn für das Fach der medizinischen Wissenschaft, das er weit über das bis dahin giltige Niveau hat heben dürfen: die Arzneimittellehre. Als Nachfolger des inzwischen verstorbenen Albers gründete Binz 1869 im besonderen Auftrage des Ministers das pharmakologische Institut, mit dessen Entstehung die alte pharmakologische Sammlung zu Grabe getragen wurde. Als Leiter des Institutes ist Binz, der 1873 zum Ordinarius ernannt wurde, bis heute unausgesetzt thätig gewesen.

Das alte Bonner pharmakologische Institut war räumlich äusserst kümmerlich gehalten. Der Hörsaal lag in einem finsternen Seitengange des Universitätsgebäudes, völlig getrennt von den eigentlichen Institutsräumen. Diese selbst waren eng, dunkel und feucht. Es war eine Errungenschaft, als es Binz gelang, die am alten Zoll gelegenen Lokalitäten des ehe-

maligen katholischen Convikts für das Institut zu gewinnen, und manches Jahr hat er unter nun doch schon wesentlich günstigeren äusseren Umständen in demselben arbeiten und schaffen können. Heute, wo das pharmakologische Institut im Gebäude des alten pathologischen Instituts in der Wilhelmstrasse eingerichtet ist,

nimmt es unter den übrigen Instituten der Bonner medizinischen Fakultät einen würdigen Platz ein. Dass man aber auch unter den beschränktesten und unzureichendsten Verhältnissen arbeiten und schaffen kann, dafür hat Binz den ausgiebigen Beweis geführt.

Im Laufe seiner langen Arbeits- und Lehrthätigkeit ist es Binz gelungen, und das ist als sein wesentlichstes Verdienst anzusehen, die Pharmakologie nach zwei Seiten hin in hervorragender Weise fördern und entwickeln zu können: Theorie und Praxis haben aus Binz' Arbeit zu gleichen Theilen ihren Gewinn gezogen. Chinin, Salicylsäure, Alkohol, die Halogene, die ätherischen Oele, das Arsen sind die Hauptschlagwörter und Marksteine seiner Forscherthätigkeit geworden. Von den zahlreichen weiteren Studien über andere Thematika wollen wir hier vor allem nur der bedeutsamen Untersuchung über den Antagonismus zwischen Atropin und Morphin

gedenken. Für sie wie alle die vorher genannten ist es charakteristisch, dass mit dem der theoretischen Wissenschaft dienenden Bestreben, hinter die Geheimnisse der Dinge zu kommen, der Ausblick auf die praktische Verwerthbarkeit des Gefundenen stets gleichen Schritt lielt.

Carl Binz.

Die von Binz gelehrte und vertretene Pharmakologie war und ist nicht eine einseitig ausgebaute physiologische Chemie und Toxikologie geblieben, sie hat sich zur wirklichen Arzneimittel- und Arzneiwirkungslehre gestaltet, so, wie der lernende Mediziner sie für seine zukünftige Thätigkeit nothwendig hat. Alle, die Binz' Vorträgen zugehört haben, werden sich stets mit Freude daran erinnern, einen Lehrer vor sich gehabt zu haben, dem man die Begeisterung für sein Fach im Vortrage selbst anmerkte. Stets wusste Binz praktische Momente in seinen Vortrag mit hineinzuflechten. Lebhaft steht mir in der Erinnerung, wie Binz in seinem Colleg über das Opium und dessen Alkaloide uns die Brauchbarkeit des Morphins aus der eigenen Erfahrung schilderte, als er nach dem blutigen Tage von Vionville als Stabsarzt der Reserve in dem ihm unterstellten Feldlazareth die Strapazen des Transportes und die Schmerzen der Verwundungen bei seinen zahlreichen Pflegebefohlenen mit Hilfe des Alkaloides, wenigstens für eine Zeit, in Vergessenheit bringen, an Stelle von Jammer und Elend den lindernden Schlaf treten lassen konnte. Auch im Jahre 1866 war Binz bereits als Arzt im Felde thätig gewesen, im Feldzuge von 1870 war er schliesslich Vorsteher des in Compiègne eingerichteten Lazareths für innere Erkrankungen.

Zu wiederholten Malen war Binz Gelegenheit geboten, in Folge von Berufungen nach fremden Hochschulen seine Lehrthätigkeit an eine andere Stätte verpflanzen zu können, aber er blieb seiner rheinischen Heimath und der Bonner Universität treu. Im Jahre 1885 wurde er zu ihrem Rektor magnificus erwählt. In den letzten Jahrzehnten hat Binz sich neben seinem eigentlichen Arbeitsfelde auch wiederholt mit historischen Studien beschäftigt. Seine anziehend geschriebene Lebensgeschichte des alten Clever Leibarztes Johannes Weyer, dieses muthigen Vorkämpfers gegen Hexenwahn und Hexenverfolgung, ist allgemein bekannt.

Nicht immer hat Binz den Erfolg seiner Arbeiten in Ruhe geniessen können. Wiederholt ist er angefeindet, sind seine Befunde in Zweifel gezogen worden, aber er hat doch schliesslich Recht behalten. Auch er kann in dieser Hinsicht von sich sagen: Viel Feind, viel Ehr!

Die Lebhaftigkeit des Geistes, die rasche Auffassung und begeisterte Durchführung wissenschaftlicher Probleme, die dem jüngeren Manne eigen war, hat der Siebzigjährige sich zu erhalten gewusst. Mit vollem Rechte dürfen wir der frohen Hoffnung Raum geben, auch weiterhin der Feder von Binz noch recht viele Beiträge und reiche Aufklärung über dunkle und unbekannte Fragen der Wissenschaft verdanken zu dürfen, in deren Geschichte der Name Carl Binz unvergänglich eingetragen ist. Diese Hoffnung sei unser Wunsch zu seinem siebenzigsten Geburtstage!

H. Schulz (Greifswald).